weggespült werden würde. Die Koffer wurden daher gepackt, und alles wurde zur Flucht in die Arche Noah, die große Speisebaracke, bereit gehalten. Sobald der Sturm in dieser Zeit einsetzt, dauert er mit tropischen Regengüssen mehrere Tage. Deshalb wurde in Jaffa das Hotel du Parc zur Aufnahme der Majestäten und ihres Gefolges für den morgenden Tag hergerichtet. Ob und wann es möglich sei, sich dort auf der berüchtigten, stürmischen und durch ihre Klippen gefährlichen Reede einzuschiffen — daran dachten die Reiseleiter mit Angst und Zittern und klagten, daß man nicht heute abgereist sei.

Aber es folgte eine erquickende, kühle Nacht; Wind und Sturm legten sich.

11. Jericho, das Tote Meer und der Jordan.

Während Kaiser und Kaiserin die Fahrt in das Jordan-Thal aufgegeben hatten, waren die Tage vor dem Einzuge der Majestäten von den Teilnehmern an der offiziellen Festfahrt und vielen anderen Festpilgern zu diesem Ausfluge benutzt worden.

Es war am Mittwoch, den 26. Oktober. Der Morgen dämmerte herauf; die erste Nacht in Jerusalem war vorüber. Viel Schlaf hatte es nicht gegeben, denn gar zu mächtig wogte es in der Seele: „Unsere Füße stehen in deinen Thoren, Jerusalem“ (Psalm 122, 2). Die Gedanken, nun wirklich in der heiligen Stadt, an dem Orte eines David und des Davidsohnes, an der Wiege der christlichen Kirche, an dem so hoch erhobenen und so tief gedemütigten Orte mit seiner dreitausendjährigen, wechselvollen Geschichte zu sein, bewegten den Geist allzusehr, und das Herz war voll und erregt, so daß es erst im Gebete dankend und ruhend Stille fand.

Die Teilnehmer an der offiziellen Festfahrt, soweit sie im französischen Pilgerhause Notre dame de France ein Unterkommen gefunden hatten, sammelten sich nach und nach gegen 6 Uhr aus den nach Heiligen benannten Zellen in den zu ebener Erde gelegenen breiten Flurgängen und in dem daneben gelegenen geräumigen und schlichten Speisezimmer, um ein einfaches Frühstück einzunehmen.

Gegen 7 Uhr standen etwa 16 kremserartige, hochrädrige Wagen, die nicht gerade sehr vertrauenerweckend aussahen, aber in Bezug auf ihre Haltbarkeit sich meist glänzend bewährten, und eine Anzahl bunt-

gesattelter, leichter, kleiner, ausdauernder Reitpferde zwischen dem Gasthof Fast und dem Pilgerhospiz, um das erste Drittel der „Mitternachtssonne"-Reisegefährten nach Jericho und dem Toten Meere, am folgenden Tage aber von Jericho wieder zurückzubringen. Die beiden anderen Abteilungen sollten an den beiden folgenden Tagen denselben Weg in ähnlicher Weise machen.

Zahlreiche Verkäufer von allerlei Eßwaren, Obst und Wein, Händler mit allerlei Reisebedürfnissen und Andenken, Stiefelputzer und Eseljungen drängen sich zudringlich und laut an die Wagen und zwischen die Pferde, aber endlich haben doch die für heute ausgelosten Ausflügler alle ihren Platz im Wagen, oder ihr Pferd gefunden. Das ungewohnte Bild der bunten Trachten fesselt, das Sprachengemenge verwirrt, das Stoßen und Schreien stört, — aber trotz alledem zieht es durch die Seele: das ist die Stadt der Sehnsucht des Mannes, der Träume des Kindes, und nun geht es hinaus auf die Straße, die der HErr als Kind und Mann so oft gewandelt ist.

Da setzen sich endlich die Wagen in Bewegung; schnell geht es abwärts gegen Morgen, der Sonne entgegen!

Bis nach Bethanien hin ist ja die Ortslage ziemlich genau bekannt, so wird denn eifrig nach rechts und links ausgeschaut, bis man fröhlich in der Wirklichkeit findet, was man bisher nur durch Bild oder Beschreibung kannte. So erkennt man rechts das Damaskus-Thor, das mit Zinnen gekrönte, links bleibt die Jeremias-Grotte liegen, weiter wird rechts das Herodes-Thor sichtbar, dann der Storch-Turm (Burdsch Laklak) an der Ecke der nördlichen und östlichen Stadtmauer, und nun wendet sich die Straße ganz nach Süden, zum Kidron-Thale hinab. Viele Arbeiter sind beschäftigt, den Weg für den Kaiser zu bessern, Steine auszubrechen, Löcher auszufüllen, den Staub durch Ausschütten der Wasserschläuche zu mindern.

Jetzt geht es links hinüber über die Kidron-Brücke, über die einst David floh vor Absalom, über die der HErr in der Leidensnacht schritt. Der Weg wendet sich rechts, um sich nach Süden hin fast auf die ganze Höhe des Ölbergs hinauf zu winden. Gethsemane, der heilige, geweihte Ort, bleibt links liegen, aufwärts geht es durch große jüdische und muhammedanische Begräbnisstätten. Herden ziehen die Straße hinauf, Ziegen, Schafe, Rinder. Sie werden zur Stadt getrieben, wie einst, aber nicht um geopfert zu werden, sondern zur Speise für die vielen Gäste. Die Wagen müssen halten; dann geht es langsam vorwärts; das ist gut für die Pferde, es ist auch den Pilgern lieb;

denn je höher sie kommen, desto mehr findet das Auge längst bekannte Orte.

Da zur Rechten ist der Berg Morija, der Tempelberg, hier die zinnengekrönte Mauer und das vermauerte goldene Thor, dahinter auf dem Tempelplatz der Felsendom, — da unten im Kidron-Thale das Grab Absaloms, die Pyramide des Zacharias und weiterhin das Dorf Siloa, — dort noch weiter südlich, wo das Hinnom-Thal mit dem Kidron-Thale zusammenstößt, liegt über dem Blutacker Hakeldama der Berg des bösen Rates, wo in dem Landhause des Kaiphas der Verrat des Herrn geplant sein soll. Welche Erinnerungsfluten!

Jetzt wendet sich der Weg östlich, links bleibt der Ölberg liegen, rechts der Berg des Ärgernisses, auf dem Salomo, verführt von seinen heidnischen Frauen, den Götzen der Moabiter und Ammoniter Altäre errichtete (1. Kön. 11, 7—8).

Noch einmal ein Blick zurück! Hell erleuchtet, im Morgenglanze, liegt die hochgebaute Stadt da! Wie oft hat der HErr von hier aus die Stadt betrachtet bis zu dem Einzugstage, da er die Stadt ansah und über sie weinte! Jedenfalls recht passend verlegt man hierher den Standort des verdorrten Feigenbaumes (Matth. 21, 19—22), des Bildes Israels.

Wieder senkt sich die Straße etwas, — weiter oben, an der alten, über den Ölberg führenden Pilgerstraße, da soll Bethphage gelegen haben, einst ein reicher Feigenort, jetzt öde und kahl, kaum eine Spur von alten Mauern zeigend, aber doch vom Evangelium des Einzugs wohlbekannt und wert.

Unermüdlich laufen die Pferde nun wieder um einen südöstlichen Ausläufer des Ölbergs herum, und Bethanien wird erreicht, der geweihte Ort, der im Herzen aller Christen unauslöschlich eingegraben ist. Es war keine Zeit, das angebliche Haus der drei Geschwister Maria, Martha und Lazarus, eine turmartige Ruine auf dem höchsten Punkte des Fleckens, oder gar das angebliche Grab des Lazarus anzusehen, — von bettelnden Kindern begleitet, fuhren die Wagen durch das Dorf, ließen hinter dem Ausgange des Ortes den Stein zur Rechten liegen, an welchem Martha nach dem Tode des Lazarus den von Jericho heraufkommenden HErrn erwartet haben soll, — und nun geht es hinein in das Gebirge Juda.

Als hinter Bethanien die nächste Paßhöhe erreicht ist, thut sich der eigenartige, staunenerregende Blick in die zerklüftete Wüste auf.

Welch eine Aussicht! Von Jerusalem bis zum Toten Meere fällt der Weg 1200 m. So sieht man denn über die grauen, zerrissenen, von tiefen Thälern durchfurchten Kalksteinberge, die hintereinander sich auftürmen, sechs Stunden weit hinweg; da ziehen sich als eine tiefe Senkung von Nord nach Süd das Jordan-Thal, von den Arabern el-Ghôr genannt, und dahinter fern im Osten die violett, blaurot gefärbten Berge Moabs. In dem Gebirge entdeckt das spähende Auge viel dunkle Höhlen, aber kein Dorf; hier und da klettern an den Abhängen schwarze, weiße und gesprenkelte Schafe und Ziegen, hin und wieder auch etwas Rindvieh, aber die armen Tiere finden nur einige dürre Stengel. Es mag ja in der ersten Hälfte des Jahres etwas anders sein; aber jetzt hat es länger als sechs Monate keinen Tropfen geregnet; da hat die heiße Sonne alles verbrannt, und kein Baum, kein Strauch zeigt sich, nur einiges Dorngestrüpp und dürre Disteln. Die starren Felsenmassen, die öden Schluchten reden mit Ernst von den Gerichten Gottes über das Volk, das sein Heil verwarf. Immer wieder findet das Auge neue Bilder, Farbentöne, Linienführungen, — es wird nicht müde, aber unter all den Bildern steht: „Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende und ich dich zum wüsten Lande mache, darinnen niemand wohne“ (Jerem. 6, 8, auch Micha 6, 13).

Als die Wagen den Berg hinabrollten, sah man rechts unten im Thale einen großen Tränkplatz, der mit Steinmauern umschlossen war; Herden stiegen hernieder, von ihren Hirten geleitet, die sich beeilten, zu den Tränkrinnen zu gelangen. Wie lebendig wurden da die Bilder von Abrahams und Lots Knechten, von all den Brunnenscenen eines Moses, einer Rebekka, eines Jakob!

Ziemlich tief hinab senkte sich die Straße zum Tränkebrunnen, Bir-el-Hôd, der von den Christen seit dem 15. Jahrhundert Apostelbrunnen genannt wird, weil der HErr hier oft auf dem Wege von und nach Jerusalem mit seinen Jüngern gerastet haben soll. Diese Vermutung hat viel für sich, weil gewiß zu allen Zeiten diese einzige Quelle in dem wüsten Lande zwischen Jerusalem und Jericho eine willkommene Ruhestätte war. Vielleicht ist diese Quelle das alte Sonnenwasser, En-semes (Josua 15, 7), der Grenzort; auch hier lagerten auf der Hinfahrt ebenso wie auf der Rückreise zahlreiche Beduinen mit ihren Pferden, Karawanen von Eseln und Kamelen, auch einige Herden, welche während der Mittagshitze an der Quelle ruhten, um dann gegen Abend wieder aufzubrechen.

Nach kurzer Rast ging es wieder vorwärts. Die Sonne brannte sehr heiß hernieder. Aber die Pferdchen zogen treu und geschwind; fröhlich sprengten die kühnen, berittenen Reisegenossen vorüber. Es begegneten den Reisenden einzelne Beduinen, mit Säbel und Gewehr bewaffnet, auch bewaffnete Turbanträger, auf Eseln hockend, das Gewehr quer vor sich haltend, während ihnen beladene Kamele folgten. Auch mehrere Züge russischer Pilger kamen den Weg heraufgezogen, mit ihren zugeknöpften Röcken und Kitteln, mit ihren eigentümlichen Mützen, dabei große Packen tragend, teils Sterbekleider, die sie in den Jordan getaucht, teils Reisebedürfnisse und Erinnerungsstücke an die heiligen Orte, welche sie bisher besucht hatten. Gewiß sind die den Staub aufwirbelnden Wagen den Schwerbeladenen recht unbequem, aber still und demütig treten sie zur Seite und verneigen sich fromm und ernst grüßend tief zur Erde. Die Straße war für den Kaiser, den man sicher erwartete, sehr gebessert, zum Teil ganz neu gelegt. Während die alte, von Pilgern, Karawanen und Beduinen benutzte Straße ziemlich steil bergauf und bergab führt, war die neue in weiten Windungen geführt und an gefährlichen Stellen gegen den Abgrund sogar mit einer niedrigen Mauer geschützt. Ja, links neben der Straße hin war ein Telegraphendraht über den Felsen gelegt und hie und da mit einem Steine beschwert, um für die Zeit der Kaisertage Jerusalem und Jericho telegraphisch zu verbinden. Daß aber der heiße Weg viel Verlust an Tieren zur Folge hat, zeigte sich an den zahlreichen gebleichten Tiergerippen. So lag links neben der Straße im trocknen Bette des Baches ein totes Kamel; einige Geier, die auf ihm saßen, ließen sich durch das Vorüberfahren, selbst durch Rufe kaum in ihrem Mahle stören. Auffällig war, daß der dicke Staub sich so sehr schnell senkte, daß der folgende Wagen von dem vorhergehenden nur wenig litt.

Endlich kam der Zug gegen 10 Uhr zum Khân Hadrûr, der Herberge des barmherzigen Samariters, einer quadratischen großen Karawanserei, deren vordere Seite nach der Straße zu durch einen großen Thorweg gebildet wird, der überbaut ist, und an welchen rechts und links Zimmer angebaut sind. Die Pilger stiegen ab und erquickten sich; aufmerksam sahen einige dem Araber zu, der, sobald die Bestellung einer Tasse Kaffee erfolgt war, in einem kleinen Blechkocher eine Tasse voll Wasser zum Sieden brachte, dann einige Theelöffel voll feinsten geriebenen Kaffees hineinthat, zermahlenen Zucker dazu warf und dann sofort den eben bereiteten Trank kredenzte. Andere gingen in den Hof, in dessen Mitte eine große Cisterne ist, aus welcher

Wasser heraufgezogen und den durstigen Pferden gereicht wurde. Sie tranken nicht sehr viel, schienen aber das Auswaschen der Nase, der Augen und des Maules als eine große Wohlthat zu empfinden. Einer der Gäste verließ den unruhigen Hof, ging über die Straße, ein wenig den Felsenhügel emporklimmend, dessen alte natürliche Höhlen, offenbar künstlich erweitert, einen rechten Schlupfwinkel für Räuber boten. Lebendig stand vor seiner Seele das Bild, wie der Samariter den halbtotgeschlagenen Mann auf seinem Tiere herbeibringt und am Thore klopfend Einlaß begehrt, und das andere Bild, wie der scheidende Menschenfreund seine zwei Groschen herauszieht und sie dem Wirte giebt mit den Worten: „Pflege sein, und so du etwas mehr wirst darthun, will ich's bezahlen" (Luc. 10, 30—37). Und es war ihm, als ob der Herr jedem einzelnen wie der evangelischen Kirche im Morgenlande, aller Orten zuriefe: „Gehe hin und thue desgleichen, überwinde den Irrtum durch Wahrheit und Liebe, zeige, daß dein Glaube der rechte, ein lebendig und kräftig Ding ist."

Draußen vor dem Khan ist ein durch sein Gestein rötlich schimmernder Hügel (Tel' at ed-Dam = Bluthügel); das alte Mauerwerk auf ihm soll von einer Burg herstammen, die von den Kreuzfahrern zur Sicherheit der Pilgerstraße gegen wildes, räuberisches Gesindel an diesem wüsten Orte gebaut wurde.

Nach kurzer, aber erquickender Rast steigt man wieder ein, und weiter geht es in schneller Fahrt. Aber nach nicht gar langer Zeit hält der Zug; die Insassen verlassen die Wagen und klimmen links zu Fuß den Berg hinan. Oben angekommen, eröffnet sich ein überraschender Anblick. Tief unten eine grausige, wilde, enge Felsschlucht; ganz unten im Grunde zwischen den weißen, abgewaschenen Kalksteinen des fast trockenen Bachbettes stehen einige grüne Sträucher. An der gegenüberliegenden Felsenwand aber hängt hoch über dem schroffen Abhange das terrassenförmig aufsteigende griechische Kloster Dêr Wâdi el-Kelt, das, wie die griechischen Klöster so oft, in die tiefste Weltabgeschiedenheit, in die ödeste Wüste gebaut und fast unzugänglich, nur auf Felsenstufen und schwindelerregenden Pfaden zu erreichen ist. Es ruht auf den Unterbauten des im Jahre 535 errichteten Klosters Khoziba. Die wilde Schlucht heißt jetzt Wâdi el-Kelt. Der Bach da unten soll der Bach Krith sein, an dem der Prophet Elias sich während der Dürre verbergen sollte, und wo die Raben ihn mit Brot und Fleisch nährten (1. Könige 17, 1—7). Gewiß war ein Ort größerer Abgeschiedenheit schwer zu finden. Staunend blickten alle in die Tiefe hinab. Eine Menge trockner

Schneckenhäuser lag auf dem Berge; manche sammelten im Vorübergehen eine Anzahl von ihnen.

Nun ging es wieder zu den Wagen zurück, und schnell zogen die Pferde den letzten Paß hinauf. Die Straße senkte sich dem Jordan-Thale zu und bog um eine Felsenecke.

Vor dem erstaunten Blick entfaltete sich ein herrliches Bild. Vor den Augen lag, von Nord nach Süden ziehend, das etwa drei Stunden breite, tief eingeschnittene Jordan-Thal, in welchem ein grüner Streifen den Lauf des Flusses bezeichnet; jenseits davon die violetten Moabiter Berge. Links drüben erhob sich der von Einsiedlerhöhlen durchzogene Dschebel Karantel (Quarantania), auf dem der Herr vierzig Tage gefastet haben soll, in dessen halber Höhe sich ein griechisches Kloster, ein Strafort für griechische Priester, befindet.

Immer schneller fahren die Wagen bergab; die Straße wird verlassen, denn es wird noch an ihr gebaut; über Felsgeröll geht es hinab, so daß man sich an den Sitzen festhalten muß, um nicht bei einem kräftigen Stoße hinausgeschleudert zu werden, doch glücklich kommen alle unten an, staunend über die Festigkeit der klappernden Wagen, über die Zuverlässigkeit der Rosse, dankend der schirmenden Hand Gottes.

Die Augen suchen Jericho, die alte berühmte Palmenstadt, in der einst Josuas Kundschafter bei Rahab Aufnahme fanden (Josua 2), dessen Mauern einst unter dem Schall der Posaunen einfielen (Josua 6, 1 ff.), wo der Hülferuf des Bartimäus: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein" ertönte (Marc. 10, 46), wo der Herr beim Zachäus einkehrte und das tröstliche Wort redete: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist" (Luc. 19, 1—10). Antonius hatte das überaus fruchtbare Gebiet um Jericho der Cleopatra geschenkt, die es an Herodes I. verkaufte. Wie dieser Cäsarea zu seiner Sommerresidenz erkor, so erhob er Jericho durch Prachtbauten zu seinem Winterwohnsitz. Hier ist er auch gestorben, aber in dem Herodieion, dem von ihm errichteten Mausoleum auf dem Frankenberge*), beigesetzt. Bischöfe von Jericho werden schon im 4. Jahrhundert erwähnt, und Justinian ließ eine bereits bestehende Kirche der Theotokos wieder herstellen. Die Kreuzfahrer erbauten an der Stelle, wo jetzt die elenden Hütten und die verwilderten Gärten der Fellachen liegen, eine neue Stadt mit einer Burg zum Schutze der

*) Vergl. S. 93, 145 und 218.

Phot. Hentschel, Leipzig.

Die Jericho-Ebene.

Pilger gegen die räuberischen Beduinen des Ostjordan-Landes und einer Dreifaltigkeitskirche. Was von dem Orte noch erhalten geblieben war, das zerstörte Ibrahim Pascha im Jahre 1840. Vor kurzem ist Jericho mit der ganzen Jordan-Niederung bis zum See Tiberias von der Zivilliste des Sultans in Besitz genommen worden. Seitdem sind ein Regierungsgebäude, einige Kaufläden und Gasthöfe erbaut. Auch ein russisches Pilger-Hospiz ist vorhanden. Vergebens sucht das Auge die alten Paläste, die Palmenhaine, Sykomoren und Balsamstauden, es findet nur elende, niedere und verwahrloste Lehmhütten zwischen gewaltigen Kaktushecken, Dornensträuchen, einigen Feigenbüschen und Weinstöcken, die noch jetzt große Trauben tragen, — das ist das einst durch seine Fruchtbarkeit und seine Prachtbauten berühmte Jericho, jetzt ein armseliges Dorf, Er-Richâ, mit etwa 300 Einwohnern. Ganz am Ausgang des Ortes steht ein altes turmartiges Gemäuer, das, wahrscheinlich ein Rest jenes alten Kastells, jetzt als das Haus des Zachäus bezeichnet wird.

Die Reisenden ließen die Sultans-Quelle, die von den Christen Elisa-Quelle genannt wird, weil Elisa sie durch hineingeworfenes Salz gesund gemacht habe (2. Könige 2, 21 und 22), zur Linken liegen und kamen an der alten Wasserleitung vorüber, die vor einiger Zeit durch eine neue Leitung ersetzt worden ist, vorüber auch an trocknen, in den Stein gehauenen Teichen. Hier lag einst die alte Stadt des Herodes. In der Nähe der von Erde, Steinen, Buschwerk und Stroh zusammengeklebten armseligen Hütten der dunkelbraunen Wüstenkinder gab es Unannehmlichkeiten, weil die Wagen auf den noch nicht ganz fertigen, neugebauten, sorgfältig mit Steinen, Kalkstaub und übergossenem Wasser hergerichteten Weg kamen, der doch für den Kaiser unversehrt bleiben sollte. Die armen Leute waren unmutig, denn es war das Gerücht zu ihnen gedrungen, der Kaiser käme wohl nicht; und sie hatten sich doch so gefreut, den mächtigen Melik des Abendlandes zu sehen, ihm eine Fantasia vorzureiten und ihm eine Bitte gegen den Pascha und an den Sultan vorzutragen; gewiß, er könne helfen!

Endlich hielten die Wagen auf dem Karawanenplatze. Neugierige, halb und ganz nackte Kinder umringten sie. Die Festpilger wurden teils in einige Hotels, teils in Häuser verteilt, welche für des Kaisers Gefolge aus Brettern hergerichtet und ebenso bequem wie geschmackvoll ausgestattet waren.

Eine kurze Mittagsruhe war den Reisenden vergönnt. Die Menschen, aber auch die Pferde bedurften ihrer; — ein Gebirgsweg von

mehr als sechs Stunden bei drückendster Hitze lag hinter, eine Fahrt von reichlich vier Stunden lag vor ihnen.

In dem Hotel Gilgal mit einem freundlichen, württembergischen Wirte, freundlicher Bedienung und guter Verpflegung fiel ein durch seine willige Dienstfertigkeit sich auszeichnender arabischer Hausdiener, Jussuf hieß er wohl, allgemein auf; er war ein Zögling des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem.

Aber schon kurz nach 2 Uhr hieß es wieder: Aufbrechen! Es ging zum Toten Meere.

Eine drückend heiße Luft lag über dem Jordan-Thale; man merkte doch, daß man sich fast 400 m unter dem Spiegel des Meeres befand. Die starke Wasserverdunstung macht die Luft recht schwül, der Dunst breitete sich wie ein leichter Schleier über der Landschaft aus.

Rasch greifen die Pferde aus, und schnell geht es über die leicht gewellte Ebene hin. Alles ist dürr, nur hie und da zeigt sich ein grüner Dornstrauch.

Es geht durch das trockene Bett eines Baches; freilich ist eine Holzbrücke gebaut, man ist eben daran, sie mit Rohr zu bekleiden und mit Kalkputz ihr den Anschein einiger Festigkeit zu geben, — aber sie ist nur für den Kaiser! Im Galopp fahren die Wagen über große Steine das eine Ufer hinab, mühsam keuchen die Pferde am andern hinauf.

Der Weg wendet sich nach Süden zwischen einzeln stehenden hohen, teils sandigen, teils aus Mergel bestehenden, festeren Dünen und Hügeln hindurch, welche offenbar als Anschwemmungen und Auswaschungen auf ganz andere frühere Flußverhältnisse, auf einen früher viel höheren Wasserstand hinweisen.

Dort, rechts oben auf dem Hügel, liegt die muhammedanische Wallfahrtskapelle Nebi-Músá, angeblich das Grab Mosis, obschon kein Zweifel sein kann, daß Moses jenseits des Jordan, dort am Nebo, starb (5. Mos. 34, 6).

Endlich geht es mühsam dahin auf einer Düne durch tiefen Sand, und da liegt Bahr Lút, der See des Lot, das Tote Meer, die ernste Malstätte der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Die Wagen werden verlassen, und man geht zum Strande.

Das etwa 76 km lange und 15 km breite Wasserbecken voll tiefblauen, am Strande smaragdgrünen Wassers ist an der östlichen und westlichen Seite von 500 bis 700 m hohen, gelbbraunen Felsen einge-

Phot. Bonfils, Beirut.

Totes Meer.

faßt, während nach Süden hin ein blaugrauer Duft den Horizont begrenzt. Alles ist öde und still; kein Baum, kein Strauch, keine Spur einer menschlichen Ansiedlung ist am Ufer, kein Nachen, kein Schiff ist auf den Wellen sichtbar. Alles Leben scheint den See zu fliehen! Und doch war einst die ganze Gegend „wasserreich, als ein Garten Gottes, gleich wie Ägyptenland“ (1. Mos. 13, 10), ehe der Herr den Gerichtstag über Sodom und Gomorra hereinbrechen ließ (1. Mos. 19) und sie den Gottlosen zum Beispiel setzte (2. Petr. 2, 6).

Die ganze Wassermasse, welche der Jordan und eine Anzahl teils immerfort, teils zeitweilig fließender Wasserbäche dem See zuführen, verdampft in der heißen Luft, denn der See hat keinen Abfluß, und sein Spiegel hebt sich doch nicht.

Am Ufer liegen einige tote Fischlein, die der Jordan herabführte und die bald starben; da liegt viel herabgeschwemmtes Holz, ohne Rinde, weißlich grau, wie Knochen; das Salz hat es zerfressen.

Viele bücken sich zum Wasser und tauchen die Hände ein, es ist warm, fast 24°. Sie kosten das Wasser, es schmeckt abscheulich, bitter. Einige baden sich in den Fluten und wundern sich, daß sie so leicht schwimmen können. Natürlich, denn das Wasser hat 26 pCt. fester Bestandteile, Kochsalz, Chlor-Magnesium und -Kalcium, so daß es ein hohes spezifisches Gewicht hat. Aber die Herausgekommenen klagen über die schmerzhaften Tropfen, die ihnen in das Auge kamen, über den starken Salzniederschlag auf der Haut, der einen unangenehmen Reiz verursacht.

Manche wandeln am Strande auf und ab; Abraham, Lot, Moses da drüben auf dem Nebo, das Wort des Herrn: „Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher gehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt“ (Matth. 10, 15), das alles bewegt das Herz.

Doch, es muß geschieden sein.

Schnell werden die Wagen bestiegen, und eilend geht es über ebenes, weißlich aussehendes, leicht mit einer Gips- und Salzkruste bestreutes, sandiges Land nordöstlich zur Jordan-Furt, zur alten Taufstelle.

Der Boden zeigt einige Feuchtigkeit. Es zeigen sich Tamarisken, Weiden, Silberpappeln und fremdartiges Gezweig. Jetzt wendet sich der Weg rechts, nach Osten zu, er führt abwärts durch würzig duftendes Gebüsch; ein kühlerer Luftzug weht daraus entgegen, man

sieht Schilf und frischesten Pflanzenwuchs. Der Wagen hält, der Jordan ist erreicht. Mit bebender Seele, schweigend wie in ein Gotteshaus treten alle ans Ufer des berühmtesten, bekanntesten Flusses der Erde.

Zwischen dichtem, grünem Gebüsch und Bäumen flossen schnell die gelblich trüben Wasser des etwa 30 m breiten Jordan. Im Rücken sank die Sonne hinter den Bergen Judas, und vorn im Osten leuchteten hell im Widerschein des Abendrotes violett-gelb die Berge Moabs; über ihnen aber stand im silbernen Glanze der fast volle Mond. Tiefe Stille rings umher, desto bewegter waren die Herzen!

Aber auch die Lippen schwiegen nicht. Generalsuperintendent D. Nebe trat an das Ufer und forderte auf zu singen: „Ich bin getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist" und nun gedachte er an die großen Thaten Gottes, die an dieser Stelle geschehen sind, wie einst hier Israel mit der Bundeslade aus Ägypten einzog in das gelobte Land, wie hier einst Elias das Wasser teilte und mit Elisa hinüberging, um im Wetter gen Himmel zu fahren (2. Kön. 2, 5—15), wie hier dann die Festpilger gen Jerusalem zogen, auch Jesus mit Joseph und Maria, wie hier zuletzt Johannes, der Täufer, predigte und taufte, wie der Himmel sich aufthat und eine Stimme sprach: „Das ist mein lieber Sohn", wie der Täufer hier bezeugte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". Er gedachte daran, wie Jerusalem hinauszog zum Jordan, Buße that, sich taufen ließ und heimkehrte. Die Mitfeiernden gelobten im Bunde der heiligen Taufe, in täglicher Reue und Buße, in täglichem Auferstehen, in Treue des Glaubens und der Liebe vom Jordan hinaufzuziehen zum oberen Jerusalem: „Es ist bei mir der Bund gemacht, mein Herz soll bis zur Todesnacht bei Jesu treu verbleiben!"

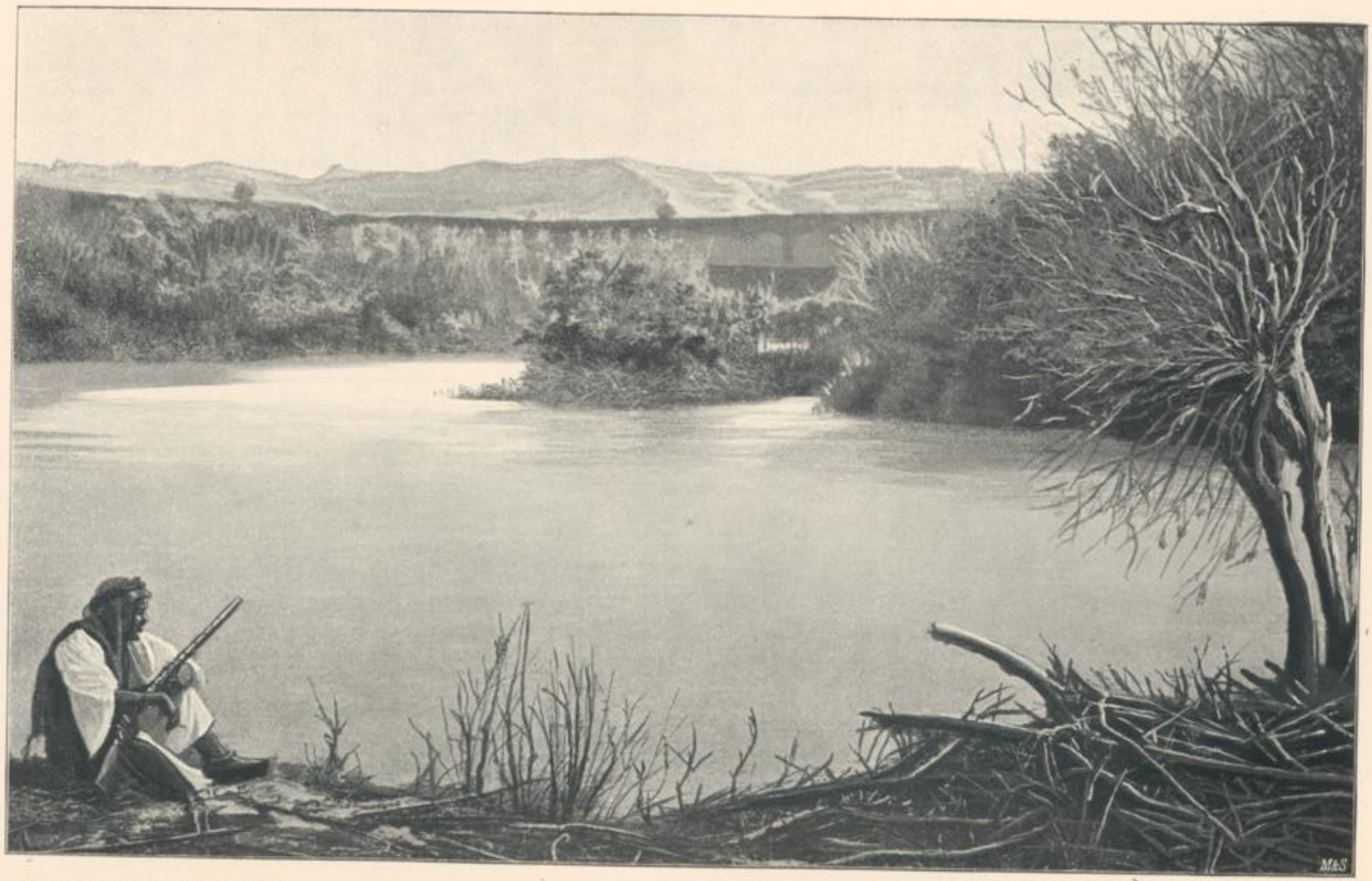
Als dann der Vers: „Laß mich Dein sein und bleiben" erklungen war, war alles ganz still, und silbern spiegelte sich der Mond in den Fluten.

Viele füllten sich Gefäße mit Jordan-Wasser, andere brachen sich Tamarisken- und andere Zweige ab.

Still bestieg man die Wagen, um nach Jericho zurückzufahren.

Es wurde dunkel, aber die Sterne brachen in wunderbarem Glanze hervor und leuchteten über dem Gebirge Juda. Zahllose Heimchen zirpten im Dorngestrüpp am Wege.

Zur rechten Hand blieb in einiger Entfernung das griechische Kloster St. Johannes liegen, das über der Grotte errichtet sein soll, in welcher der Bußprediger lebte.



Nach Orig. Aufn. Photoglob & Co., Zürich.

Der Jordan.

Es war spät geworden, als die Wagenkarawane bei Jericho ankam. An hochlodernden Feuern bewegten sich zahlreiche Beduinen-Gestalten, ein malerisches, fremdes Bild! Müde, aber dankerfüllten Herzens bezog ein jeder wieder sein mittags verlassenes Quartier. Nachdem sich alle etwas von Staub gereinigt und leiblich erquickt hatten, sammelten sie sich um das teure Gotteswort, den besten Quell der Erquickung.

Ein Gang nach der Elisa-Quelle war leider nicht mehr möglich, die Abspannung war doch zu groß. Einige traten spät noch hinaus in den Garten. Da leuchteten die Sterne in strahlendem Glanze, und doch schien der Mond so hell, daß man die Berge Judas und Moabs ganz klar sehen konnte. Zuweilen hallte durch die Nacht das Geheul der Schakale. Nur langsam fand man unter den Sternen die trauten Bekannten, denn der Polarstern steht hier 20 Grad tiefer, als in der Heimat.

In der Nacht war viel Unruhe, denn von Jerusalem kamen Kaufleute und Karawanen, die des Tages Hitze gescheut hatten, andere brachen auf.

Um gegen 1 Uhr am andern Mittage wieder auf demselben Wege, auf dem die Pilger heute gekommen waren, in Jerusalem zu sein, mußte schon morgens um 5 Uhr aufgebrochen werden.

An dem Halteplatze der Wagen hatten sich viel zudringliche und neugierige Araber versammelt. Die Pferde zeigten sich recht ermüdet, aber, nachdem die Reisenden eingestiegen waren, zogen sie doch tapfer an, und rasch ging es auf dem nur leise sich hebenden Wege bis zum Fuße des steil ansteigenden Gebirges Juda.

Die meisten stiegen aus den Wagen und erleichterten den Tieren die Last. Es wanderte sich aber auch herrlich. Die Luft war klar und rein und leicht. Immer blickten die Augen zur Rechten nach dem Berg der Versuchung und des Fastens, oder sie schauten rückwärts in das Jordan-Thal, dahinter zu den Bergen Moabs, südöstlich zum Toten Meere, das sich mehrmals erblicken ließ, oder zum Nebo. Ein Beduinen-Scheich erklomm mit seinem muntern Pferdchen die Spitze eines Berges und stand dort oben, von dem Goldglanze der aufgehenden Sonne wie von einer Aureole umflossen, — ein herrliches Bild.

Hier waren die Eltern Jesu gegangen, als sie nach dem unter den Gefreundeten und Bekannten vergeblich gesuchten Kinde mit Schmerzen

forschten; hier waren die Pilger gewandert, als sie sangen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen"; hier hatte der Herr mit den Zwölfen den letzten Gang zum Kreuzeswege gemacht, nachdem er ihnen gesagt hatte: „Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden".

Einige gingen sogar auf einem Fußwege rechts ab, um noch einmal in die wildeste Schlucht des Wâdi el-Kelt mit dem griechischen Kloster zu blicken.

Die Paßhöhe war erreicht. Noch einmal lenkt sich der Blick zurück zum Jordan, es muß geschieden sein! Die Wagen werden wieder bestiegen, und rasch geht es zur Herberge des barmherzigen Samariters. Es wurde sehr heiß. Als die Wagen gestern hier vorbei fuhren, lag ein totes Eselein, das soeben erst gefallen zu sein schien, am Rande des Weges; wie schnell geht hier die Zersetzung! Heute war es schon aufgebrochen und eine Beute der Geier und Schakale, der Totengräber der Wüste.

Im „barmherzigen Samariter" begegneten die Pilger der zweiten Abteilung ihrer Reisegefährten, die heute von Jerusalem kommend, denselben Weg machten, den sie gestern zurücklegten.

Bald ging es weiter. Die gestern beim Vorüberfahren ins Gedächtnis aufgenommenen Bilder wurden durch das heute wiederholte Anschauen um so fester eingeprägt, damit sie unverlierbar festgehalten würden. Die Pferde wurden matt, auch die Insassen der Wagen drückte die Hitze; manche Reiter litten schwer.

Der Apostelbrunnen bot eine willkommene kurze Rast. Die meisten gingen den Wagen voraus den Berg hinauf nach Bethanien zu, es war der drückendste Mittag! Wer nicht weiter gehen konnte oder wollte, wartete an einer Aussicht bietenden Stelle oder unter dem Schatten der Felsen, bis die Wagen kamen.

Da erfuhren es alle: „Um Jerusalem her sind Berge" (Psalm 125, 2), und daß es durch manchen sauern Tritt hinauf nach der Gottesstadt geht; da erlebten sie, was David in dieser Wüste sang: „Es dürstet meine Seele nach Dir in einem trocknen und dürren Lande, da kein Wasser ist" (Psalm 63, 2), und konnten ihm das Lied der Sehnsucht recht nachempfinden: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir" (Psalm 42, 2).

Endlich saßen wieder alle im Wagen, rollten durch Bethanien, und rasch ging's um den Ölberg herum, zum Kidron hinab, hinauf nach Jerusalem!

Das war ein herrlicher, gesegneter Weg!

Vom Toten Meere der Schuld, durch des Jordans Buße und Taufe, durch viel Staub und Hitze, durch manchen sauern Tritt, über Berge und Thäler, hinauf nach Jerusalem, der hochgebauten Stadt!

Die Liebe führ' uns gleiche Bahn,
So tief hinab, so hoch hinan!

12. Von Jerusalem nach Jaffa.

Die Rückfahrt der Teilnehmer an der offiziellen Festfahrt war auf den 1. November angesetzt. Da stellte sich ihnen ein unerwartetes Hindernis entgegen. Auf der nur eingleisigen Bahnlinie nach Jaffa war am 31. Oktober bei der Station Bittir ein Zug entgleist. Ein Lokomotivführer hatte dabei das Leben verloren, und es war keine Aussicht vorhanden, daß die Strecke vor dem 2. November wieder fahrbar werden würde.

Der 1. November war für viele Mitglieder der Pilgerfahrt ein Tag reicher Nachlese.

Lebhaft war der Wunsch hervorgetreten, das heilige Abendmahl an dem Orte zu feiern, an welchem es der Heiland eingesetzt hat. Bei der Ungewißheit darüber, ob sich das Verlangen werde erfüllen lassen, konnten leider nicht alle Festpilger rechtzeitig benachrichtigt werden. Aber 50 bis 60 von ihnen versammelten sich um 7 Uhr morgens in der Erlöserkirche und empfingen dort nach der vom Propst Hoppe abgehaltenen Beichte miteinander das heilige Sakrament, eine allen Teilnehmern unvergeßliche, erhebende Feier.

Einsame Wanderungen nach Gethsemane, ein Ritt um die Stadtmauer durch das Kidron-Thal, am Grabmal Absaloms, an der Quelle Siloa vorüber in die Tiefe des Hinnom-Thals hinein, Gänge durch die Straßen und Gassen Jerusalems, Einkäufe von lieben Andenken an das heilige Land bei dem deutschen Kaufmann Vester am Jaffa-Thor, vor allem aber der Besuch des der Brüdergemeinde gehörigen Aussätzigenasyls „Jesus-Hülfe“*) mit seinen 36 jener furchtbaren Krankheit verfallenen Insassen machten diesen „verlorenen Tag“ zu einem Tage reich an Erinnerungen. Aber schlimme Gerüchte drangen von Bittir und Jaffa herauf. Es wurde in Frage gestellt, ob die Ab-

*) Vergl. S. 34.